

Von diesem Blatte erscheint
wöchentlich 1 Bog. in Quarto,
so oft es die Verständlichkeit
des Textes erfordert, wird eine
Beilage gegeben.

Der Preis des Jahrg. ist 5 thlr.
der des halb. - 2½ -
und wird das Abonnement prä-
numerando entrichtet. Man un-
terzeichnet auf dies Blatt, aus-
ser bei dem Verleger, auf fallen
K.Pr. Postämtern und in jeder
soliden Buchhandlung.



MUSEUM,

Blätter für bildende Kunst.

Berlin, den 27. October.

Redacteur Dr. F. Kugler.



Verleger George Gropius.

Bericht über die Berliner Kunst-Ausstellung.

(Fortsetzung).

Den wohlwollend Schau- und Hörlustigen, welche die bisherige Betrachtung und Besprechung von Genremälden und Landschaften der Kunstausstellung begleitet haben, präsentirt sich jetzt wieder jener alte Kritiker, der Eingang einige übersichtliche Bemerkungen vortrug, nebst dem jungen Kunstfreunde, der ihn darin unterbrach und sich, erpicht auf Anschauung des Einzelnen, rasch zum Führer in den Bilderkreis des Genre's aufwarf. Der alte Kritiker hat ihm diesen Vorgriff inzwischen vergeben; sie wollen einander bei weiterer Besichtigung und Erklärung der ausgestellten Kunstgaben die Hand reichen. Jener übernimmt es, die Aufmerksamkeit nun auf die Bildwerke zu lenken; die Pausen zu seiner Erholung will der junge Kunstfreund mit der

Betrachtung einiger Gemälde ausfüllen, zu welcher seine erste Wanderung noch nicht gelangt. *)

Von allen Zweigen der Plastik — beginnt der alte Kritiker — gibt die Ausstellung Proben. Was sich im Ganzen über die Erscheinung dieser Kunst in unserem Salon gegenüber von ihrer Schwester, der Malerei bemerken lässt, ist dass sie dem grössern Theil ihrer Thätigkeit nach sich auf bestimmte Zwecke des Lebens basirt. Die Malerkunst, wenn wir vom Portrait absehen, welches in ihr, wie in der Sculptur, am zahlreichsten vorkommt, liefert jetzt mit unbedeutlichen Ausnahmen bloss Kabinetstücke, freie Compositionen, für kein bestimmtes Local, keinen andern Lebenszweck, als den der Kunst selbst oder den Genuss des Liebhabers berechnet. In der Plastik ist freie Composition der seltene Fall, Abhängigkeit von gegebenen Interessen auch jetzt der

*) Das Feld der Historienmalerei im engeren Sinne soll dabei meist unberührt bleiben, weil es einem andern Mitgliede unseres Exegeten-Vereins, dem Enthusiasten eigens vorbehalten wird.

öflere, wie von jeder. Unter einigen römischen Kaisern gab es eine Art Kabinett-Sculptur, welche die umfangreichsten, wie die subtilsten Werke rein für den Kunstgenuss arbeiten konnte; in allen übrigen Perioden musste die Plastik ihre wesentlichste Beschäftigung auf die Zwecke der Religion und der Gesellschaft stützen, an und in Tempeln oder Staatsgebäuden, am Wohnhause und seinen Geräthen, im volksthümlichen oder im Familien-Denkmal ihre Anwendung erwarten. Solche, Inhalt und Form der einzelnen Arbeit selbst schon vorschreibende Bestimmung ruft auch in unseren Tagen die grössere Anzahl von Statuen und Gruppen, Reliefs und Medaillen und bildnerischem Schmuckwerk hervor. Diess Verhältniss ist so wenig nachtheilig, dass ihm vielmehr nur wachsende Ausdehnung und Intensität zu wünschen ist. Die Hauptzweige der Plastik bedürfen, um in ihre volle Wirksamkeit zu treten, der Mithilfe des Locals, die kleineren einer Verbindung mit allerlei Bedürfnissen und Neigungen der Gesellschaft. Jene grösseren Zweige entwickeln sich in Composition und Gehalt gerade um so freier und schöner, je bestimmter und specieller sie von der Architektur bei der Anlage öffentlicher Plätze, im Entwurf von grösseren und von Privatgebäuden schon zum voraus berücksichtigt und allgemeineren Zwecken bedeutungsvoller Raumerfüllung oder zierlicher Ausstattung einverleibt werden. Auf ähnliche Weise muss in kleineren Verhältnissen auch dem Medailleur und Ciseleur, dem Gefäss- und Zier-Arbeiter der gesellige Sinn und Geschmack für Veredlung des äusseren Lebens in versinnlichter Erinnerung, für schmückenden Witz und Nettigkeit des Zweckmässigen entgegenkommen.

So erfreulich es ist, wenn Fürsten durch Prachtgebäude und Ehrenhallen der bildenden Kunst mit der äusseren innere Nahrung geben, so kann doch im Ganzen ebenso viel, wo nicht mehr durch den verständigen Sinn besonderer Corporationen, durch den einzelnen Architekten, durch den Privatmann überhaupt geschehen, wofern von denjenigen, die durch Stellung und Mittel Chorführer, Lenker, Mitbildner des Geschmackes sind, keine schickliche Gelegenheit versäumt wird, der bildenden Kunst wenn auch nur eine mässige, beschränkte, oft scheinbar geringfügige Anwendung zu geben. Seltener grosser Aufwand — obschon er nicht fehlen möge! — macht noch nicht: aber dass sie überall auch mit leichten Blüthen um die vielen leichten Zweige des Lebensbaumes sich schlinge: das macht die Kunst lebendig. Nach der Zeit der neutralianischen Schnörkel, französischen Perücken und Fleurettens, holländischen Porzellan-Pagoden haben die Engländer knappen Haar- und Kleiderschnitt und dazu jenen aus Missverstand der Antike hervorgegangenen Styl der Linienarmuth, Profillosigkeit, Schmucknüchternheit in die Welt eingeführt, an dem wir uns nun herzlich satt gehungert haben. Wenn jetzt, wozu sich bereits

heilere Anfänge zeigen, erst wieder in der Architektur und Häusereinrichtung der Sinn für eine reicher gegliederte Raumeintheilung und Ausstattung Platz greifen und sich ausbilden wird, kann auch die Plastik sich für die Zukunft mehr Anlässe versprechen theils zu grösseren Aufgaben, theils zu einer beliebenden Mannigfaltigkeit von kleinen. Nachdem unsere Baukunst sich nicht mehr mit ihren blossen Knochen begnügt, wird wohl ihr Aeusseres manchmal einige Felder und hoffentlich noch öfter das Innere Pilasterchen, Simse, Nischen, Casetten, dem runden und halbrunden Bildwerk öffnen. Und wenn so die Sitte und Mode neben gelegentlich bedeutenden eine Classe gewöhnlicher kleiner Uebungen wecken und pflegen wird, so werden diese vervielfältigten Reize, Spielplätze, Entwicklungsstufen für modellirende, formschneidende, stylisirende Hände, zugleich mit einer fröhlicheren Entfaltung der Bildnerkunst, auch im Publikum eine bessere Ausbildung des Sinnes für das Runde, für die organischen Linien schöner Körperform und Gliederung zur guten Folge haben.

Der junge Kunstfreund: In der That, was diesen Sinn für das Plastische betrifft, sind wir verhältnissmässig noch sehr weit zurück, und der Bildner findet sich in einer grössern Entfernung vom allgemeinen Verständniss als der Maler. Wände und Möbel, die uns von Jugend auf umgeben, sind von sehr dürftigen Formen, von unsern Kleidern wissen wir selbst, wie fade ihr Zuschnitt ist; plane Zeichnungen aber, Kupferstiche, Bilder sehen wir von Klein an in Menge, und da schon von Natur unser Auge alle Körpergestalten seines Gesichtskreises auf eine Fläche sammelt, so sind wir um so mehr gewohnt, alles nur einseitig als perspektivische Bildfläche und schwebenden Schein, weit weniger nach seinem Gewicht oder Schwung, Rundbau und Formengehalt im Anblick zu empfinden. Und doch ruht gerade hierauf die Plastik. Der Plastiker ist ein Mann, der das organisch Körperliche in seiner Fülle und Leichtigkeit, Härte und Weichheit, Schwelung und Spannung, kurz das aus allen Dimensionen oder doch aus mehr als einer auf einen inneren Schwerpunkt, Kern und Bau Bezügliche schon im Schauen wägen, umföhlen und vollkommener als Andere durchfühlen kann. Er hat mehr Tastsinn, Muskelgeföhl, Empfindung für Körpermagnetismus schon im Auge; ähnlich müssen auch wir sehen lernen, um ihn zu verstehen, müssen in der Form, die er gibt, die Musik des Kerns elastisch nachwiegen und nachfühlen lernen.

Der Kritiker: Lernen, allerdings; es erfordert Bildung. Hierzu eben muss die Architektur direct und indirect mithelfen. Wie; hab' ich bereits angedeutet. Es ist gegenwärtig viel davon die Rede ihr und der Plastik durch Farbe ein neues Leben zu geben. Mit darauf geföhrt hat bekanntlich die erneuerte Hervorhebung und genauere Verfolgung der

übrigens nicht neuen Beobachtung, dass die antike Architektur nebst den ihr zugehörigen Sculpturen nicht ohne bunte Farben war. Einen Begriff von solcher attischen Heiterkeit auch der Gebäude kann ein kleines Tableau geben, das wir hier auf der Ausstellung haben, eine Karyatidenhalle von Mauch (1005). Die Halle ist für ein lebendes Figurenbild componirt; aber ihre und die umgebende Architektur gibt das antike Farbenmuster. Dass durch grösseren Farbenreichtum die Physiognomie auch unserer Städte und Wohnungen an Freundlichkeit und Behaglichkeit gewinnen müsste, ist gar keine Frage. Dass dann diejenige Plastik, welche sich der Architektur an- und einfügt, theils in Beziehung zu farbigen Gründen zu treten, theils selbst Farbe anzuziehen hätte, ergibt sich natürlich. Auf der andern Seite aber bleibe ich überzeugt, dass die höhere Plastik durch Farbe an sich selbst nichts gewinnen wird, weil — die alten Griechen mögen es nun gehalten haben, wie sie wollen — die reine, geschlossene Form das Wesen der freien Plastik bleibt. Architektur-Plastik ordnet sich einem grösseren Ganzen ein und unter; daher kann sie im selben Grade Farbe vertragen und mitfordern. — Die Plastik aber, die rein für sich selbst wirken und stehen will — und auch das muss die Plastik wollen, wenn sie noch selbst eine Kunst und nicht bloss Neben- zweig einer andern sein soll — diese höchste Plastik darf nicht durch Farbe in Wechselbeziehung und Abhängigkeit mit ihrer Umgebung vermischt, nicht in den bunten Schein der Wirklichkeit hineingeworfen werden; sie muss sich als etwas Generisch- Verschiedenes rein und frei aus dem rundumher Sichtbaren herauscheiden; die Farbe daher, die ihr anständig, könnte sich im Wesentlichen nicht anders verhalten als bisher schon die Verschiedenheit im Ton des Materials, Naturfarbe des Marmors oder Metalles. Damit ist nicht geläugnet, dass andere, der Plastik nicht so unmittelbar wie feiner Marmor und Bronze zusagende Stoffe durch eine gewählte Tinctur neue und glückliche Modifikationen der Wirkung erhalten könnten. Wie dem aber auch sei und werde, so wird keinesfalls die Anwendung von Farben hinreichen, den Sinn für architektonische und dekorative Schönheit höher und weiter zu entfalten, wenn nicht in gleichem Maasse die Formen der Baukunst auch bei ihren kleineren Aufgaben mannigfaltiger ausgebildet, der organischen Gliederung, obzwar in wohlverständener Mässigung, verwandter, in der äusseren Articulirung und inneren Auskleidung mit der in's Runde bildenden Kunst in Verbindung gesetzt — kurz an sich plastischer werden und in sich eine obligate Plastik aufnehmen.

Kunstfreund: Und hiefür gibt jetzt eben das denkende Haupt unserer Architekten wieder ein erfreuendes Beispiel. Denn wie die kleinen Kirchen, die Schinkel letztlich gebaut und ausgeziert, Proben sind von einer würdigen Erheiterung der Räume

durch Farbenschmuck, so wird die neue Bauschule, diess bedeutende, in fröhlichem Styl gebaute Haus, mit ihren belebenden plastischen Dekorationen den Schülern, die sie aufnehmen wird, einen Weg bezeichnen, auf dem sich unsere Baukunst in stattlichen Gestaltungen fortzubilden hat.

Kritiker: So aber mein' ich, soll überhaupt die bauende Kunst, soweit Umstände und Bedingungen es erlauben, den Geschmack an mehr als bloss geometrischen Formen und statischem Gleichgewicht, den Sinn für Bewegung in der Ruhe, Leichtigkeit in der Schwere, Seele in der Gliederung; den Sinn für Ausprägung des Inneren im Aeusseren an ihrem Theile fördern. So soll sie, nicht nur durch Einschluss geformter Arbeit, sondern auch in ihrem eigenen Geiste, durch einen (nur allgemeineren) plastischen Charakter der Schwesterkunst die Hand reichen, die auch den Werth der Form darstellt, aber der Form in ihrer organischen Vollendung und Individualität. Mehr als man glaubt, hängt Blüthe der Plastik mit einer ausgiebigen Architektur zusammen. Gleichwie die Plastik in ihren Werken einer architektonischen Grundlage bedarf, so ist auch dem Geist und Verständnisse nach Architektonik die Grundstufe zur Heraufbildung allgemeinen Sinnes für Plastik.

Kunstfreund: So gewiss ein solcher Zusammenhang stattfindet unter diesen zwei durch Körper und Form wirkenden Künsten, so gewiss hängt wieder die Stärke und Schwäche beider mit der Tüchtigkeit der Anschauungsweise und Denkart eines Geschlechtes und Volkes zusammen. Und ob die sichtbare Umgränzung und Besetzung des öffentlichen und Privatlebens kernhaft oder seicht, gliederstark oder flach sei, das wirkt auf gewisse Seiten der Moralität viel tiefer zurück, als ohne bedachtsames Erwägen scheinen mag. In der Zeit als unsere Kirchen und Häuser zu einer gemischten Carikatur der antiken und der mittelalterlichen Form, unsere Statuen zu einer Parodie der Heroengestalt herabsanken, standen unsere Sitten ganz in demselben Verhältniss; und genau in dem Maasse, als an die Stelle des Waffenschmiedes der Schneider, des Giessers, der für Kirche und Haus Ehrengefässe sinnreich ausführte, der modische Bijoutier getreten ist; genau in diesem Maasse ist auch die derbe deutsche Kraft, das Korn und Schrot in Wort und That, der gediegene feste Ernst des Deutschen mehr und mehr zur Sage geworden.

Kritiker: Nun, wir haben Anderes auch dafür gewonnen. Aber wahr ist, dass plastische Charaktere, Sittenhaltung, Kern der Sprache, Gedanken- gewicht durchhin in der Volkscultur ein Verhältniss haben zur plastischen Kunst, und dass daher auch die Vernachlässigung der letzteren eine gewisse Entnervung der Sinnlichkeit und Lockerung in Gefühl und Bildung zur Folge hat. Lassen Sie uns indess nicht überschweifen in das Gebiet der Moral. Mit der Kunst haben wir es hier zu thun. Auch in ihr

zeigt sich, dass wir die des Bildners nicht bloss um ihrer selbst willen zu pflegen haben. Unsere Malerei, wäre die Plastik und die Liebe derselben verbreiteter, würde uns nicht verhältnissmässig so viele Bilder geben, die bei anderen Vorzügen des inneren Schwerpunktes entbehren, des Vollgewichtes, das die Seele des Beschauers nach innen in's Bild hinein und seinen Gestalten nachzieht. Umgekehrt suchen sich jetzt die meisten Gemälde an uns heranzuschmeicheln. Auch würde dann nicht das Historienbild unserer Zeit im Ganzen genommen an Kraft der Motive und an jener Körperbehandlung, welche Charakter und Schicksal der Person mit in den besondern Moment der Handlung oder Lage hineinmalt, so weit gegen frühere Epochen zurückstehen. Im Ganzen genommen, sag' ich; denn gross gerade in der letztbezeichneten Eigenschaft ist z. B. Schrödter's *Don Quixote*.

Kunstfreund: Wahr bleibt es, dass im Allgemeinen das plastische Element in unserer Malerei Verstärkung braucht, und natürlich noch mehr der Sinn dafür in uns Laien. Wir schlagen eine schöne Haut zu hoch, eine wohlverstandene Structur zu niedrig an. Dass die letztere nicht nach Gebühr taxirt wird, dafür kann die Ungunst einen Beleg geben, welche auf dieser Ausstellung die Bilder von Alexander (24 — 27) ziemlich allgemein erfahren. Zwar hält' ich manche Bemerkung gegen ihren Sinn und Vortrag, die ich im Vorübergehen hörte, manche spöttliche Defension gegen die absichtliche Herausforderung dieser Manier nicht eben für ungerecht; denn ich will nicht läugnen, dass in der Intention dieser Gemälde Neigung zum Bizarren zu sehr vorherrscht. Wenn ich Herrn Alexander mit dem phantastischen Novellisten Hofmann vergleiche, so geb' ich doch dem Letzteren den Vorzug. Sein Ausdruck hatte nicht diese zu wenig von Grazie begleitete Vornehmheit. Allein diess zugegeben, beurkunden jene Vorstellungen doch noch ein Talent und einen plastischen Verstand, welchem unsere Weichlichkeit zu wenig Beachtung gönnt. Die Behandlung des Nackten in der Erschaffung Adam's (24), frei von Modellnachschrift, lässt eine Grundlage von Naturkenntniss und eine kräftige Behandlung organischer Form für bezweckten Charakter und Ausdruck in einem Grade bemerken, wie diese Eigenschaften selten vorkommen. Il Riposo (25) macht einen unangenehmen Eindruck, es enthält absichtlich widerliche Bestandtheile; aber die Intention einmal vorausgesetzt, so sehen wir hier wirklich den schweren Schlaf und schwülen Schlummer armer Leute, sehen unter einem heissen Himmel, unter der Last der Dürftigkeit und häufigen Beschwerden abgearbeitete Körper, die theils in der Erschlaffung noch hart, theils im Genuss der Ruhe noch müd und schwer sind. Die Geschichte ihrer entadeltten Glieder und Züge sammt dem Widerstande dauerhafter und zäher Natur mittheilen in der Ueberwältigung von Gluth und Mattigkeit

ist mit Einsicht und motivirtem Nachdruck dargestellt und das Gedachte und Zusammenhängende in der Charakteristik dieser alten und jungen, männlichen und weiblichen Formen und in der Erfüllung der Situation könnte trotz der Bitterkeit des Gegenstandes unsern Verstand und Antheil einnehmen, wenn Haltung und Farbe des Bildes versüßlicher wären. Und ähnliche Vorzüge sind auf den kleineren Bildern (26. 27) verborgen durch eigensinnige Vernachlässigung von Einzelheiten, durch ein Verschmähen menschenfreundlicher, malerischer Vermittlung.

Das Gespräch des Kritikers und Kunstfreundes verbreitete sich noch weiter darüber, dass Pflege der Plastik das wahre Gegengewicht wäre gegen das Ueberwiegen des Farbenreizes in der Malerei. Während, sagte der Kunstfreund, Bilder, deren Fehler mit dem letzteren überkleidet sind, Vieler Augen anziehen, werden verdienstliche Arbeiten, die wenig Farbenwirkung haben, so gut wie übersehen. So finden wohl die ersten Menschen von Wagner (813) weniger Anerkennung als manches Geringe; weil die bescheidene Mässigung des jungen Künstlers ihm keine grosse Entfernung von gegebenen Fleischönen, keine absichtlichen Gegensätze oder Höhungen durch buntes Gewand erlaubte. Aber seine Composition ist löblich, und die Figuren, obzwar für die Stammeltern der Menschheit nicht bedeutend genug, sind wohl erkannt und so gut in's Einzelne ausgeformt, dass diess achtsame Talent, mit diesem besonnenen Fleisse gepaart, zu vortheilhaften Erwartungen berechtigt.

Kritiker: Ganz wohl. Begnügen wir uns indess mit diesen Andeutungen über Bezüge auf Plastik in der Malerkunst, und nähern uns jetzt den Bildnerwerken selbst. Wir haben uns vorhin der inneren und äusseren Verbindung erinnert, in der die Sculptur mit der Baukunst steht. Schicklich beginnen wir demnach unsere Ansicht der Bildwerke bei zwei Relief-Skizzen, welche für die beiden Giebelfelder der St. Nicolaikirche zu Potsdam bestimmt, nach der Zeichnung des Oberbaudirector Schinkel, von Kiss entworfen sind (No. 926. 927). Den Maassstab der Ausführung gibt uns zugleich die kolossale Familiengruppe in haut-relief (928), die der einen dieser Compositionen, der Bergpredigt, enthoben, gleichfalls von dem Bildhauer Kiss gearbeitet ist. Da sitzt ein Bergmann, das Kinn auf die Hand, den Arm auf's hochgestellte Knie gestützt, den Blick nach dem göttlichen Redner gespannt, auf einem Steine; an ihn, der mehr das Profil bietet, lehnt sich, von vorn gesehen, horchend hingeneigt, sein Weib; dieselbe Neigung hat das schlafende Kind auf ihrem Schoos erhalten; an ihrer Seite tritt, ergriffen, ein Knabe hervor. In der Ausführung ist die Localbestimmung des Werkes wohl berücksichtigt; die Gruppe ist gut verbunden in Lage und Haltung, und in dieser selbst spricht sich der Zustand hingewonnener Aufmerksamkeit und gefesselter Bewegung

mit Entschiedenheit aus. — Diess ist die Ausbildung der Theilgruppe, die sich hier in dem kleinen Giebelrahmen wiederholt, die ganze Skizze der Bergpredigt enthält. Sie stellt den Erlöser, umgeben von seinen Jüngern und dem sitzend nachschreibenden Evangelisten dar; er tritt im Sprechen mit sanftgehobenen Armen vor; zu beiden Seiten gruppirt sich zuhörendes Volk jedes Geschlechtes, Alters und Standes. Diese für eine evangelische Kirche dem Inhalt — für ein Giebelfeld der Gestalt nach so trefflich geeignete Composition wird, kräftig in's Runde herausgearbeitet, wie die grosse Gruppe zeigt, den Portikus der Kirche würdig schmücken. Der höhere Giebel des Gebäudes soll entsprechend den Erlöser, den das untere Feld in Erfüllung seines Erdenberufes zeigte; erhöht, wie es die andere Skizze andeutet, in der Himmelfahrt vorstellen, schwebend umgeben von Engeln. — Ein Modell der Potsdamer Kirche, der diese beiden Stirnfelder gehören, finden Sie im Saal des Eingangs, fein in Thon gebrannt von Mühlenhoff (1160). Es verdeutlicht hinreichend das imposant schöne Ganze, dem aber in der Wirklichkeit der bedeutende Oberbau mit Kuppel einstweilen fehlen wird.

Möge so edler Schmuck öffentlicher Bauwerke unter so geistreicher Anordnung nach und nach die Armuth unserer Zeit gegen frühere Weltalter vergessen machen; insbesondere die Plastik an und in der Kirche wieder mehr Boden fassen! Ein anderes Feld, worin man ihr Wurzelgrund geben sollte, wären, meines Erachtens, billig die Friedhöfe, wenn man ihre Anlage weniger der Zufälligkeit überliesse, wenn der Staat sie theilweise zu Ehrenhallen des Verdienstes, Volkshainen der Dankbarkeit und Erinnerung erhöhe, und auch die Grabmäler von Privaten durch vorbedachte Ordnung verbunden würden. Diess könnte eine natürliche, sittlich fruchtbare Schule für Monumentalplastik werden. Von einem Denkmale dieser Art lässt uns diese Ausstellung einige wesentliche Theile sehen, drei Stücke aus den Relieffdarstellungen an dem Sarkophage, den ein Verein edler Dankbaren dem General von Scharnhorst auf dem hiesigen Invalidenkirchhofe in diesem Jahre errichtet hat. Die sinnreich schöne Zeichnung dieser werthvollen Denkbilder ist von Schinkel, die Ausführung ist Tieck's verdienstliches Werk. Aus dem geistreichen Zusammenhange der Vorstellungen aus Scharnhorst's Leben sind hier drei bedeutende Momente ausgehoben. Der erste (768) bezieht sich auf die Schlacht bei Eylau (1807) an welchem blutigen Kampfe ohne entscheidenden Erfolg Scharnhorst Theil nahm. Sie sehen ihn hier mit gesenkter Lanze und ausgestreckter Hand einer Victoria folgen, die, entschwebend, ihm dennoch in halbünstiger Wendung einen Theil ihres Lorbeers göunt. Auf dem zweiten (969) leitet Scharnhorst in der Waffenschmiede die Volksbewaffnung im Jahre 13. Bedachtvoll steht er beim emsigen Betrieb des

folgenreichen Werkes. Das dritte Bruchstück (970) zeigt ihn an den Vorstufen des Sieges auch schon als Opfer, wie er, mit der Todeswunde noch vorwärts deutend, in die Arme seiner Begleiter zurücksinkt an dem schweren Tage von Grossgörschen 1813. Schon um die lebhaftwirksame Vorstellung des Seitenbildes, dem dieser Theil angehört, ganz zu sehen, sollten Sie den Sarkophag an Ort und Stelle besuchen, über dessen Deckel auch ein bronzener Löwe von Rauch mächtig ruht.

Einem höchst erfreulichen Werke der Volksdankbarkeit angehörig, dem grossen Bronze-Denkmal nämlich, welches die Stadt München dem Hochsel. König Maximilian von Bayern auf einem ihrer schönsten Plätze errichtet, sind die zwei Reliefs, deren Gypsabgüsse sich hier gegenüberstehen (947. 948). Beide, so wie das ganze Monument, ein Werk von Rauch. Diese Reliefs werden das hohe Piedestal schmücken, worauf das Kolossalbild des Königs thronet, in reichem Mantel, unbedecktem Haupt, die väterliche Hand segnend ausgestreckt. Das ganze Denkmal misst über 30 Fuss Höhe, die Statue allein im Sitzen 12, die breite Basis, aus welcher der Aufsatz, den die viertelhalb Fuss hohen Reliefs umkleiden, sich erhebt, hat 10, das ganze Piedestal 17' 8" Höhe; die Breite der Basis beträgt an der schmalen Seite 18' 3", an der langen 22 Fuss. Aus den vier Ecken dieser Basis treten die Vordertheile liegender Löwen auf den Sockel heraus, deren Leiber sich in Relief an den Langseiten der Basis fortsetzen. Die Wände der letztern sind mit Trophäen decorirt, und in der Mitte der Langseiten stehen in haut-relief hier eine Salus publica, mit dem Füllhorn, dort eine Bavaria mit Mauerkrone, die Hand auf dem Schilde, in Chiton und Panzer, eine herrlich kräftige Virago. Auf diesem plastisch ausgebildeten Würfel nun verjüngt sich das Piedestal, dessen vier Seiten die Reliefs verziern, deren einer Theil hier ausgestellt ist. Der schmaleren Seite gehört diess, gleichwohl 5 Fuss 6 Zoll lange Relief an (948) und zwar der vorderen; wesshalb in der Mitte des Bildes, dessen Inhalt sich auf die Naturwissenschaft bezieht, die Inschrifttafel und das Münchner Stadtwappen angebracht sind. Den entsprechenden Raum der Rückseite füllt die Ertheilung der Verfassungsurkunde im Jahre 18. Von den Bildern der zwei längeren Seitenwände sehen wir hier (947) das Relief der einen, 9 Fuss lang, welches zwei nur durch ein Pfeilerchen getrennte Vorstellungen enthält, die beiden christlichen Confessionen in Einigkeit und die Künste in Thätigkeit. Die gegenüberliegende Seitenwand ist mit einer Vorstellung bekleidet, welche Staatspflege und Landeswohl versinnlicht. — Hiermit deut' ich nur oberflächlich an, welchem gehaltvollen Ganzen die schönen Compositionen angehören, die uns hier zur Schau stehen. Das grosse Denkmal ist glücklich und sinnreich darauf angelegt, mit dem

Zeugniß der Unterthanenliebe, die den volksfreundlichen Fürsten dankbar verehrt, zugleich alle die Herrscherverdienste auszudrücken, wodurch er sich diese Liebe in Wahrheit erwarb. Die Haltung seines erhöhten Bildnisses, Miene und Hand spricht die Gesinnung aus, die den milden König wirklich beseelte. Wie diese Gesinnung sich bethätigte, ist in den Emblemen zu seinen Füßen dargestellt. Durch ihn wurden wüste Strecken Landes fruchtbar und bevölkert, Gerechtigkeit und Ordnung in einer Reihe Verbesserungen befestigt, die Volksmacht gekräftigt. Wahrhaft bezeichnend steht daher auf dem einen (hier nicht ausgestellten) Relief neben der thronenden Minerva und beisitzenden Nemesis hier Herkules mit den Symbolen der Kraft, dort mit denen der Landescultur das Volk. Allgemeine Bildung hat Maximilian durch Schulen, höhere durch Erweiterung der Akademie gefördert; die der bildenden Kunst ist durch ihn gestiftet; und von ihm ward freie Cultusübung den verschiedenen Bekenntnissen gesichert. Diesen dreifachen Segen seiner Regierung verherrlichen die hier mitgetheilten Reliefdarstellungen unverkennbar, geistreich, anmuthig. Zwar wie fein charakterisirend und innerhalb symmetrischen Gleichgewichtes, wie frei bewegt und anziehend durch individuellen Ausdruck diese Compositionen sind, lehrt der blosse Anblick weit besser als jede Ausführung im Wort; wohl aber verdient es besonders Preis, mit welcher Liebe der Künstler in jeder Vorstellung seine Schöpfungslust erneuert, im grösseren Gedicht wieder ein kleines, im Denkmal Denkmäler angelegt und die Grazie durch Bedeutung, die Bedeutung durch Schönheit erhöht hat. — Wenn wir zuerst auf das Relief mit der Inschrifttafel blicken, um die der Lorbeer so kräftig seinen Zweig schlägt, darunter das Münchener Mönchlein so kühnlich sich gebärdet, wie zwanglos ist dieser bedingte Raum vermittelt mit der Darstellung, deren allgemeiner Inhalt, die Naturwissenschaft, sich in unbeschränkter Deutlichkeit und Schönheit daneben hervorhebt. Wie von den beiden sinnigen Männern der tiefersitzende, nachdem er durch das Teleskop gesehen (dem die Tafel gerade zur Stütze taugt) sich ruhig bückt, um das Beobachtete aufzuschreiben, während der andere am Felsbügel, im Niederbeugen erstaunt die Hände hebt; wie über jenem die in reizender Bewegung abgewandte, den schlanken Rücken bietende Nacht, den Schleier des Thierkreises weit entfaltend, hinzieht, während diesem von unten, phantastisch aus dem Boden aufreichend, mit zurückwallendem Haar und Gewand, Tellus eine Schale mit Ammoushörnern und Krystallen emporhält; darin ist gleichsehr der einfache Gedankenausdruck, die plastische Natur der Symbole, die Wärme der Gestalten und das Spiel bewundernswürdig, welches durch die ungezwungenen Gegensätze der Stellungen und Motive Regung und Ruhe so angenehm vereinigt. — Wie aber ausserdem der heiterdichtende Meister in der allgemei-

nen Denkschrift dieser Bilder die Bedeutung der Erinnerung eigen individualisirt hat, lassen die beiden Vorstellungen des andern Reliefs erkennen. Hier die beiden Geistlichen, die der Engel des Lichts, indem er auf beider Schultern die Hände legt, verbindet — sie verrathen in ihrem Ausdruck, so treffend er ein Allgemeineres vertritt, besondere, lebendige Persönlichkeit. Der protestantische Seelsorger, der die Hand auf das Evangelium legt (das auf dem Rücken des Johannesadlers über einem Pilaster ruht) hat auf dem liebevoll heiteren Anlitz, welches er uns zuwendet, die Züge des menschenfreundlichen Spalding. Die ganze einfache Glaubenspraxis dieses Volkslehres (Probstes der hiesigen Nicolaikirche) liegt in dem herzlich wohlwollenden Lächeln seines unbefangenen Angesichtes. Obgleich Spalding erst im 90sten Lebensjahre (1804) gestorben ist, so hat ihn doch hier der Künstler mit weisem Bedacht noch in der Fülle einer frühern Lebensperiode gefasst; weil diese sowohl den eigenthümlichen Charakter des Mannes, thätigen Freimuth und männliche Wärme, wie auch den Vertreter der jüngeren Kirche sprechender bezeichnet. — Der ältere edle Bischof, den derselbe Engel begeistert, und der mit allen Insignien der Hirtenwürde die würdigste Persönlichkeit vereinigt; in dem milden Ernst seiner bedeutenden Züge, in der ruhigen Bewegung, womit er die Hand zum Segen hebt, ist es Fürstenberg, der hochverdiente Domherr zu Münster. Gestalt und Haupt lassen das umsichtige fruchtreiche Walten wohl ahnen, womit er in jeder Hinsicht der Wohlthäter des Münsterischen Landes wurde, dessen Minister er siebzehn Jahre lang war. Landbau, Kriegswesen, Recht, Körper- und Geistespflege — alles verdankt ihm dort Besserungen, Begründungen, Anstalten; und er war in denselben auch dann noch selbstthätig, als die Coadjutorstelle, die ihm die meisten Wünsche zugedacht hatten, durch äussern Einfluss (1780) einem österreichischen Prinzen zugefallen; der aber Fürstenberg's Rath, nachdem derselbe seine Ministerstelle niedergelegt und vorzüglich der Schulenaufsicht sich widmete, stets noch schätzte und nutzte. Fürstenberg starb 1811 im 82sten Lebensjahr. Kein anderer Charakter konnte der Verewigung an einem umfassenden Denkmale würdiger, keine Individualität gewählter sein, das Ehrfurchtgebietende der älteren Kirche zugleich mit jener Bedeutung, nach der sie der getrennten Confession sich einigt, anschaulich zu vergegenwärtigen. — Durch diese innere Steigerung und Verfeinerung des Symbolischen hat der sinnende Künstler auch den äusseren Vortheil erreicht, der nicht selten ähnlichen Darstellungen abgeht; den Vortheil, mein' ich, dass die Gestalten anspruchslos und tiefinteressant zugleich erscheinen, nicht aber schlechthin ankündigen, sie seien da, um zu repräsentiren. — Nun das heiterbelebte Reliefbild, das diesem sich anschliesst, und die bildenden Künste nicht in spröder Allegorie,

Reisebericht.

Holland.

Im Haag den 1. September 1834.

sondern im Leben selbst zeigt. Wie anmuthig ist es für Auge, Sinn und Erinnerung! Hier der Architekt auf dem Stuhle, über seinen Plan gebückt und vertieft, den Zirkel aufsetzend; während an der Mauer über ihm von schwerarbeitenden Händen mit Maschinenhülle Werkstücke bewegt werden; dort der Bildhauer, der in einer Arbeitspause knieend hinaufschaut zu der lieblichen Gruppe einer Charitas, die er vollendet; über ihm zur Seite ein verhülltes Thonmodell; und in der Mitte der Maler, der, gleichsam bewaffnet mit Palette und Malstock, den rechten Fuss voraufgesetzt auf die höhere Stufe, mit rüstigem Arm, wie ein Eroberer des Schönen, den Pinsel auf einem erhöhten Bilde führt: alles lebt, weckt und trägt Gedanken. In jenem Baumeister erkennen wir Münchens Architekten Leo von Klenze, in diesem genialischen Maler den schaffenskräftigen Cornelius und selbst dieses hier deutlich cälirte Bild, woran er malt, ist eine wirkliche Composition von ihm, aus der Pinakothek. Das Schiff, worauf Paris die Helena entführt, wird von Amorinen in die Fluth gezogen; vergebens will es vom Ufer her eine Erinys zurückhalten; eine andere steckt grandios vorgebeugt, ihre entzündliche Fackel an der des Eros an, welcher die seine über den Kiel des Fahrzeuges hält. Diess Bild im Bilde wird in dem Bronze-Relief mit Platina eingelegt werden. So geht denn hier mit dem individualisirendem Geiste die Ausführung, gewählt und reizend bis in's Kleine, Hand in Hand und die Bedeutung anstatt sich zu verengen, wirkt nur um so ausgiebiger unter der besonnenen Anordnung. Im Bildhauer auf diesem Relief ist kein lebender Künstler verewigt; aber im ganzen Werke lebt der eigenthümliche Geist eines Künstlers und wird fortleben in einer Schöpfung, die nur durch eine Vereinigung von Meisterschaft mit Fleiss und Liebe solchen Gedächtnisswerth und Gedankengehalt in solch ein naives Aeusseres kleiden konnte. —

Den Meister, der sich Ihnen hier in der seltenen Kunst des Anmuthig-Bedeutenden zeigt; würden Sie in der Darstellung erhabener Schönheit wiederfinden, wenn die Kolossalgrösse seiner für Walhalla bestimmten Viktoria, ihre Aufstellung hier gestattet hätte. Im Lagerhause, wo sie zur Ansicht steht, sind auch die Modelle zweier Schwestergöttinnen von gleicher Bestimmung, die mit dem Kranze, jede in eigenem Motiv, heranschreiten. Von der einen finden Sie hierselbst ein kleineres Modell in Marmor, nur wenig modificirt für einen besondern Zweck, getreu ausgeführt von Möller (No. 938).

(Fortsetzung folgt).

Wenn ich in meinem vorigen Schreiben mich auf die Architektur in Holland, und zwar die der früheren Zeiten beschränkt habe, da die gegenwärtige nur sehr unbedeutend zu sein scheint, so werde ich in dem gegenwärtigen mich mit der Malerei ausschliesslich beschäftigen. Ich kann wohl sagen, dass ich mit Erfüllung des Endzweckes meiner Reise nach Holland, die Meisterwerke einheimischer Malerei zu sehen, vollkommen befriedigt bin. Was Rubens, van Dyk, Rembrandt betrifft, habe ich diese Meister, besonders den letzteren, aufs Neue bewundern und schätzen lernen; doch war mir ihre Eigenthümlichkeit bereits durch viele ihrer vorzüglichsten Werke bekannt. In Bezug auf die Landschafts- und Genre-Maler jedoch, diesen Triumph der eigentlich holländischen Schule, muss ich gestehen, dass ich sie hier erst habe kennen lernen, und dass Alles, was man in Deutschland davon besitzt, in Vergleich der hiesigen zahlreichen Sammlungen unbedeutend zu nennen ist. Vorzüglich Gerhard Dow, Jan Steen, Wou-vernans, Ruisdael, Teniers, Ostade, Metz, findet man überall in den herrlichsten Exemplaren. Von italienischer, deutscher und flandrischer Schule ist nur Weniges vorhanden, und dieses meist sehr unbedeutend. Eine Madonna mit dem Kinde, unter dem Namen Mazzuoli, gehört offenbar dem Quintijn Messys an.

Die Gemälde des Königlichen Museums zu Amsterdam sind in einem ausserordentlich schlechten Lokale aufgestellt, werden zweimal die Woche öffentlich, sonst aber gegen Douceur gezeigt. Wünscht man jedoch den Hauptsaal zu sehen, in welchem die grossen vaterländischen Gemälde hangen, welche meist auf Bestellung der Stadt Amsterdam zum Andenken der Festlichkeiten bei Gelegenheit des Westphälischen Friedens, von den grossen Künstlern des siebzehnten Jahrhunderts gemalt wurden, so ist dieser noch einmal verschlossen, und man muss fast mit Gewalt eindringen, um diejenigen Gemälde zu sehen, vor welchen keine Bretterwände genagelt sind; denn eben ward der Saal für eine grosse „Ver-gadering der Maatschappy van Konsten en Wetenschappen“ durch benannte Bretterwände dekoriert, und es war nur durch Combination möglich einige der Gemälde von Rembrandt und van der

Helst zu sehen; doch konnte ich ihre Haupt-Meisterwerke ungehindert bewundern.

Berühmt ist vor Allen die Nachtwache des Rembrandt. Was eigentlich der Gegenstand des Bildes sei, ist nicht entschieden, und thut auch gar nichts zur Sache, da Rembrandt doch einen jeden Gegenstand nach seiner Laune modificirt, und hineinlegt und daraus macht, was er will. Man sagt, dass es den Hauptmann Kok, Herrn von Purmerland und Ipendam in Nordholland darstellt, welcher mit seinen Genossen und Freunden zum Scheibenschieszen hinauszieht. Alles geht, schießt, zieht und trommelt durcheinander. Licht und Schatten stehen schroff zusammen und geben durch ihren pikanten Contrast den geschlossenen Effekt einer nächtlichen Beleuchtung, obgleich keine Fackel zu sehen ist. Aber das ist dem Rembrandt auch ganz gleichgültig; er will nicht Tag, nicht Nacht darstellen, er will nur seine eigene phantastische Beleuchtung nutzen, um die an sich gleichgültige Handlung in das Reich des Magischen zu ziehen, um im Hintergrunde dieser gewöhnlichen Menschengesichter eine wunderliche Welt zu zeigen, welche durch die hohlen Augen dieser Masken hindurchsieht. In Schwarz gekleidet von Haupt zu Füßen, ein grosser, stattlicher Niederländer, den derben Stock in der Rechten haltend, schreitet uns der Herr von Purmerland und Ipendam, inmitten des Bildes, aus dem Dunkel heraus entgegen. Sein wohlgeformtes Gesicht sieht so offen und klar aus, und doch ist keine Biederkeit dahinter, es ist ein todttes, kaltes Nichts; und dieser kleine lichtgelbe Mann, welcher ihm am Arme hängt und ihn zu führen scheint; wenn er hinter seinem pfiffschwarzen Gesicht, unter dem breitkrämpigen Strohhute eine Seele hat, so scheint sie nur da zu sein um zu täuschen. Und so alle die Andern umher; jeder in seiner Eigenthümlichkeit ist nur eine neue Phantasmagorie des alten Proteus, welche uns durch die magischen Zauberspiegel des unübertrefflichsten Helldunkels vorgeführt wird. (Fortsetzung folgt.)

Nachrichten.

Der am 1. Januar 1834 zusammengetretene Kunst-Verein von Potsdam hat so eben seine Statuten und Verhandlungen ausgegeben. Erstere stellen den Zweck dieses Vereines als einen doppelten dar: „Erstens, die Kunst zu befördern durch Anre-

gung der allgemeinen Theilnahme für dieselbe, und durch Unterstützung der Künstler und Kunstjünger; und Zweitens, die Mittel zu schaffen zur Ausführung wohlthätiger Zwecke. Dieses doppelte Ziel wird der Verein dadurch zu erreichen suchen, dass er einmal von Zeit zu Zeit, mindestens alle zwei Jahre, öffentliche Kunst- und Gewerbe-Ausstellungen veranstaltet; dass er ferner, nach Maassgabe seiner Mittel, eins oder mehrere der ausgestellten Kunstwerke ankauft und dieselben unter seine Mitglieder verloost; dass er endlich einen Theil der jährlichen Beiträge zu öffentlichen wohlthätigen Zwecken verwendet.“— Die Verhandlungen (vom 13. April d. J. datirt) geben die Anzahl der Mitglieder auf 332 an, die bisherige Gesamt-Einnahme auf 1025 Rthlr. 21 Sgr. die Gesamt-Ausgaben auf 790 Rthlr. 1 Sgr. 9 Pf. Von letzteren wurden 412 Rthlr. 20 Sgr. für die nachher verloosten Gemälde von Ahlborn, Bönisch, Freihoff, Krause, Schirmer, Schulz, Vogel, — 55 Rthlr. 10 Sgr. für 18, zu demselben Zwecke bestimmte Kupferstiche und Lithographien, 100 Rthlr. zu einem wohlthätigen Zwecke ausgegeben. Ueber die im März und April d. J. vom Potsdamer Kunstvereine veranstaltete Ausstellung ist in diesen Blättern (No. 15, S. 116) bereits ausführlicher berichtet worden.

Auch in Stettin hat sich so eben ein Kunstverein gebildet, welcher im nächsten Frühjahr seine erste Ausstellung veranstalten wird.

KUNST-ANZEIGE.

Malerische Reise in Brasilien von Rugendas.

Von diesem trefflichen Werke erscheint jetzt die Fortsetzung, worüber der der heutigen Nummer des Museums beiliegende Prospectus ein Näheres sagt.

Um die Anschaffung eines so kostbaren Werkes auch den minder begüterten möglich zu machen und da ich auf eine sehr bedeutende Anzahl von Exemplaren unterzeichnete, so bin ich in den Stand gesetzt, denjenigen, welche mir ihre Aufträge auf das ganze Werk, oder auf die Fortsetzung allein, recht bald zukommen lassen, eine bedeutende Begünstigung im Preise zu bewilligen. George Gropius.

Druckfehler.

In der vorigen Nummer des Museums, S. 343, Z. 20 v. u. ist statt: allen zu lesen: alten.

Hiezu eine Beilage.

Versammlung der Kunst-Vereins-Vorstände.

Berlin, den 19. October 1834.

Die vermehrte Zahl der Kunst-Vereine in Deutschland liess es wünschenswerth erscheinen, eine Versammlung von Vorstands-Mitgliedern derselben zu veranstalten, um durch persönliche Bekanntschaft und Mittheilung der gesammelten Erfahrungen grösseren Nutzen für jeden einzelnen Verein und noch genügere Resultate zu gewinnen, und deswegen ein regelmässig geordnetes Aufeinanderfolgen der Ausstellungen zu verabreden, sowie die Mittel aufzusuchen, um für dieselben recht bedeutende Kunstwerke anzuschaffen.

Berlin, und die Zeit der grossen Herbst-Ausstellung der Königl. Academie der Künste wurde zu einer solchen Versammlung vorzugsweise geeignet erkannt, und durch die Zeitschrift Museum Nr. 36. die Aufforderung verbreitet: dass diejenigen, welche ein näheres Interesse dafür haben, sich bis zum 18. October d. J. in Berlin einfinden und ihre Adressen an den Königl. Kastellan in dem Academiegebäude abgeben und an der auf den 19. oder 20. October anzusetzenden Versammlung Theil nehmen möchten.

Dieser Aufforderung zufolge waren als Repräsentanten erschienen: für Königsberg Herr Stadt-Rath Degen und Herr Prof. A. Hagen, für Stralsund Herr Reg. Schul-Rath Furchau, für Stettin Herr Justiz-Rath Remy, Herr Kaufmann Schäfer und Herr Maler Most, für Breslau Herr Ober-Landesgerichts-Refir. Kahlert, für Halle Herr Justiz-Commissar Willeke, für Halberstadt und Braunschweig Herr Dr. Lucanus, für Düsseldorf Herr Kunsthändler George Gropius, und für Münster Herr Director Dr. Waagen.

In der Versammlung am 19. October, welcher auch Herr Hofrath Dr. Schorn aus Weimar, sowie die Herren C. Seidel und Dr. F. Kugler aus Berlin beiwohnten, wurde verabredet: folgendes den resp. Vereinen zur Beschlussnahme vorzulegen.

1. Diese Vereine treten in eine nähere Verbindung und bilden unter sich zwei Hauptabtheilungen nach der Ortslage, nemlich A., die von der Elbe östlich gelegenen Städte bis Königsberg; B., die von der Elbe westlich gelegenen Städte bis Münster. Damit diese Abtheilungen nicht mit einander collidiren und sich gegenseitig unterstützen können, werden in jeder Stadt nur alle zwei Jahre Haupt-Ausstellungen sein; und in der Abtheilung A. die Jahre mit ungeraden Zahlen, in der Abtheilung B. die Jahre mit geraden Zahlen gewählt werden; die Reihenfolge wird bei

A. Königsberg, Stettin, Breslau, dann vielleicht Potsdam; bei

B. Halberstadt, Halle, Braunschweig oder Magdeburg sein.

Da die erste Ausstellung in jedem Jahre im Monat Januar oder Februar (z. B. 1835 in Königsberg) beginnen kann, so bleibt es möglich, die Kunstwerke bis zum August oder September sowohl nach Berlin, als nach Düsseldorf zurückzuliefern, damit die grossen Ausstellungen in diesen Städten dadurch niemals irritirt werden.

2. In Rücksicht auf die von dem Hochl. Verwaltungsrathe des Kunst-Vereins für die Rheinlande und Westphalen durch Herrn George Gropius überreichten Bemerkungen (Anlage A.) erschien es nothwendig, den Hochlöbl. Verwaltungs-Rath des Vereins, dem wir bereits so wesentliche Unterstützungen danken, dringendst zu ersuchen, uns Alle auch ferner durch Zusendungen zu begünstigen und namentlich alle die Gemälde, welche durch den Verein einer öffentlichen Bestimmung gewidmet werden, zuvor den andren gedachten Vereinen für deren Ausstellungen zu geben und wo möglich seine Ausstellungen auf die Monate August und September zu verlegen, da zur Zeit der Weinlese die Kasse des Vereins dabei gewiss nicht leiden und ihm dadurch möglich wird, je eine Abtheilung der andren Vereine durch die dann schon angekauften Kunstwerke zu unterstützen. Wir werden es uns hingegen zur strengsten Pflicht machen, die uns anvertrauten Kunstwerke stets zur vorgeschriebenen Zeit zurückzuliefern: damit die am Rhein gelegenen Städte die Gemälde dann im Spätherbst erhalten können.

3. Wurde gebeten, dass sämmtliche Vereine durch einen neuen Beschluss in ihren Statuten den Grundsatz aufnehmen möchten: Künftig ihre Erwerbungen erst am Ende jedes Jahres zur Verloosung zu bringen und solche zuvor zu den zu ihren Abtheilungen gehörenden Vereinausstellungen zu geben.

4. Ueber die Vertheilung der Kosten für Verpackung und Transport wird sich jede Abtheilung stets unter sich einigen und dabei Rücksicht auf Mittel und Ortsentfernung nehmen.

5. Jeder Verein wird mit Genchmigung seiner Mitglieder den Grundsatz aufnehmen, einen Theil seiner Mittel, vorzugsweise die Ueberschüsse der Kasseneinnahmen, auf Kunstwerke für eine öffentliche Bestimmung zu verwenden und diese Kunstwerke, ehe sie eine feste Stelle erhalten, vorher den übrigen Vereinen für deren Ausstellungen mitzutheilen.

6. Sämmtliche Vereine werden sich gegenseitig die Verzeichnisse der von ihnen ausgestellten Kunstwerke, wo möglich eine Beifügung der Grösse und der Verkaufspreise derselben, wie auch je ein Exemplar der von den Vereinen für ihre Mitglieder bestimmten Lithographien und Verhandlungen mittheilen.

7. Aehnliche Versammlungen von Mitgliedern der Vorstände der Kunst-Vereine werden künftig alle zwei Jahre, zur Zeit der grossen Herbst-Ausstellung der Königl. Academie der Künste, in der zweiten Hälfte des Monats October in Berlin stattfinden.

(Hier folgen die Unterschriften.)

Mit grosser Theilnahme wurde auch der von Halberstadt aus an den Hochlöblichen Vorstand des Vereins der Kunstfreunde in den Königl. Preuss. Staaten gerichtete und durch sehr triftige Gründe motivirte Antrag (Anlage B.) aufgenommen.

A.

Kunst-Verein für die Rheinlande und Westphalen.

Dem Verwaltungsrath des Kunst-Vereines für die Rheinlande und Westphalen ist eine Einladung zu einer Versammlung der Vorstands-Mitglieder der Kunstvereine, welche am 18. bis 20. Octbr. c. in Berlin statt finden soll, zugekommen. Er bedauert aber, dass keins seiner Mitglieder um jene Zeit in Berlin anwesend sein kann, und erlaubt sich seine Ansicht über die Punkte, welche dabei etwa zur Sprache kommen könnten durch Herrn George Gropius, Mitglied des Vereins-Ausschusses, der gelehrten Versammlung vorzutragen.

Zunächst beabsichtigt jene Versammlung:

ein regelmässiges Aufeinanderfolgen der Kunst-Ausstellungen in der Art zu verabreden, dass diese weniger mit einander kollidiren.

Ohne Zweifel ist eine solche Besprechung für die Orte, in welcher die Ausstellungszeit nicht durch die Umstände oder durch mehrjährige Gewohnheit fixirt ist, sehr nützlich: wogegen natürlich den Orten, bei welchen solche bindenden Umstände stattfinden, eine Aenderung nicht zuzumuthen sein wird. Ganz ausserhalb des Bereichs der Versammlung liegt die ohnehin durch vieljährige Gewohnheit festgestellte Zeit der alle zwei Jahre stattfindenden Ausstellung zu Berlin, und diese wird daher (wenigstens für jedes zweite Jahr) einen festen Punkt geben, nach welchem die andern Ausstellungen sich richten müssen.

Zum Theil durch diese Ausstellung, zum Theil durch andre lokale Umstände ist auch der Zeitpunkt für die in Düsseldorf dahin fixirt, dass sie nicht anders als in den Monaten Juli oder August stattfinden kann. Sollen wir aber auch nur für das nächste Jahr den Zeitpunkt noch näher, als durch Bezeichnung dieser zwei Monate bestimmen, so müssen wir gestehen, dazu ausser Stande zu sein. Unsere Ausstellung hängt nothwendig von der Verloosung der

erworbenen Kunstwerke unter die Vereins-Mitglieder ab, und diese kann wiederum sehr leicht durch das Ausbleiben eines oder mehrerer bestellter Werke aufgehalten werden, so dass wir, ohne die Erfüllung unserer Verpflichtungen gegen die Mitglieder unseres Vereines zu gefährden, uns nicht unbedingt binden können. Wir würden daher jedenfalls beide Monate für uns in Anspruch nehmen, und uns selbst da noch eine Ueberschreitung des Anfangs- oder Endpunktes vorbehalten müssen.

Es lässt sich nun zwar voraussetzen, dass die übrigen durch Kunstvereine vertretenen Städte aus manchen lokalen Gründen nicht auf so lange Fristen Anspruch machen werden, allein dennoch dürfte (wenn man die zum Verpacken, Transportiren und Aufstellen der Bilder erforderliche Zeit hinzurechnet) der Theil des Jahres, welcher zu Ausstellungen geeignet ist, kaum hinreichen, alle Wünsche zu befriedigen, zumal wenn man darauf rechnet, dass unerwartete Verzögerungen und Hindernisse nur zu oft eintreten.

Ohne Zweifel werden die Vorstände der resp. Vereine sämmtlich sehr bereit sein, durch Nachgiebigkeit gegen die Bedürfnisse der Uebrigen das Arrangement zu erleichtern, und gewiss werden auch wir bemüht sein, allen billigen Anforderungen, so weit es in unserer Macht liegt, zu genügen. Allein eben so unbezweifelt werden dennoch nicht alle Ansprüche befriedigt werden, und es wird sich fragen, wie weit man jedem einzelnen Vereine eine Nachgiebigkeit gegen die Wünsche der übrigen zumuthen könne. Schon das oben erwähnte Einladungsschreiben spricht es aus, dass durch die etwanige nähere Verbindung mehrerer Vereine die bisherige Wirksamkeit derselben im Einzelnen ungestört bleiben solle, und dies scheint die nothwendige Basis der Berathung zu sein, da die Existenz der Vereine an die fortdauernde Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten gegen ihre Mitglieder gebunden ist. Nur soweit kann daher einem Vereine ein Nachgeben gegen die Wünsche der übrigen zugemuthet werden, als er mit der Rücksicht auf seine Mitglieder nicht in Widerspruch tritt. Wie weit diese gehen soll, wird sich nur im Einzelnen bestimmen lassen; im Allgemeinen aber dürfte man sich über gewisse Grenzen einigen. Wollte man diese Vereine nur als Societäten zur Verspielung von Gemälden ansehen, so dürfte die Direction sich auf nichts einlassen, was die Rechte der einzelnen Loosinhaber alteriren könnte; in diesem Sinne würde daher jeder Verein die Mittheilung der von ihm erworbenen Bilder an eine auswärtige Ausstellung durchaus ablehnen müssen, wie dies neuerlich vom Berliner Verein ausgesprochen ist. Wir dürfen indessen wohl mit Sicherheit darauf rechnen, dass diese Ansicht nicht die Billigung der übrigen Vereine finden wird, dass diese nicht bloss den materiellen Vortheil der Gewinnenden, sondern auch neben diesem die höhere Aufgabe der Erweckung und Anregung des Kunstsinnes als ihr Ziel anerkennen, und dass daher auch die Directionen dersel-

ben wohl bemüht sind, beide Zwecke so viel möglich zu vereinigen. Diese ihre Befugniss aber wird auch hier, wie überall wo allgemeine Zwecke erreicht werden sollen, nicht der engen Auslegung eines privatrechtlichen Mandats unterliegen, sondern vielmehr eine diskretionäre, nur durch den Zweck und den Vortheil des Instituts beschränkte Gewalt enthalten. — Wenn hiernach der Mangel der Befugniss kein Grund sein kann, die Mittheilung von Bildern abzulehnen, so fragt sich indessen, wie weit diese Gefälligkeit gehn soll. Wohl mit Unrecht hat man es neuerlich als einen Grund für die Verweigerung derselben angeführt, dass mit gleichem Rechte andere Vereine darauf Anspruch machen und es unmöglich sein würde, allen zu genügen, denn es kann natürlich von einer rechtlichen Pflicht zur gegenseitigen Gefälligkeit nicht die Rede sein, und es bleibt daher der Beurtheilung des angesprochenen Vereins überlassen, welche der verschiedenen Meldungen er zuerst berücksichtigen zu müssen glaubt. Allein wenn es zur Besprechung einer grössern Zahl dieser Vereine kommt, wenn also alle Stimmen sich gleichzeitig erheben, und es beabsichtigt wird, das, was bisher nach den Umständen als blosser Gefälligkeit gewährt oder versagt wurde, gewissermassen zum Gesetze zu erheben, dann ist es freilich an der Zeit, zu gestehn, dass man ohne die eigne Existenz zu gefährden nicht allen genügen kann. Bei weitem die meisten Erwerbungen des Vereins kommen erst kurz vor der Verloosung in seinen Besitz und gehn unmittelbar in das Eigenthum des Gewinners über. In einzelnen Fällen befindet sich zwar der Verein auch schon längere Zeit vor der Verloosung im Besitze vollendeter Bilder, und er wird dann gewöhnlich gern bereit sein, diese auch auswärtigen Ausstellungen mitzutheilen; allein es liegt in der Natur der Sache, dass für diese einzelnen, unregelmässigen Fälle keine allgemeinen Bestimmungen getroffen werden können. Bei diesen kann vielmehr nur von den bereits verloosten Gemälden die Rede sein. Wollte man aber diese allen Städten, in welchen sich Vereine gebildet haben und die es wünschen, übersenden, also nicht bloss die in der Mitte von Deutschland und nahe bei einander gelegenen Vereins-Orte (Halle, Magdeburg, Halberstadt, Hannover, Braunschweig), sondern auch Königsberg und Breslau, und auf der andern Seite Frankfurt a. M. berücksichtigen, so ist es augenscheinlich, dass theils ein sehr langer Zeitraum, ehe das Bild in die Hände des Gewinners kommt, verläuft, theils auch sehr oft Beschädigungen vorkommen werden. Beides Umstände, welche Weiterungen verursachen und die Mitglieder des Vereins (besonders die, welche nicht in Städten wohnen, in welchen Ausstellungen sind, und deren Kunstsinns daher nur durch den seltenen Gewinn Nahrung findet) verstimmen. Man sage nicht, dass sie dieses kleine Uebel zum Besten der Mehrzahl tragen müssten. Es ist überall sehr bedenklich, die Einzelnen und Berechtigten im Namen der Mehrzahl zu beschränken, besonders in diesem Falle. Eine

äussere leichte Berührung des grossen Publicums, ein vorübergehendes Besuchen der Ausstellungen mag ein vorbereitendes Mittel zur Erweckung des Kunstsinns sein; wahrhaft wirksam aber wird er erst dann, wenn der Besitz die tiefern Vorzüge des Werks empfinden lässt, und die Neigung zum Besitze sich immer mehr verbreitet.

Man kann die Vereine und die Ausstellungen mit ihrer republikanischen Oeffentlichkeit und Gleichheit nur als Surrogate für die tiefere Kunstliebe der Einzelnen, ernster Gestimmten, wie sie in früheren Jahrhunderten statt fand, betrachten, und muss sich daher hüten, die Mittel, welche sich zur Anregung solcher tiefern Liebe darbieten, hinzugeben, um sich dafür ins Weite und Allgemeine noch mehr auszudehnen. Es muss daher zwischen jener Rücksicht auf die Verbreitung durch auswärtige Ausstellungen und der auf die Befriedigung einzelner Gewinner die Mitte gehalten werden, so dass jedes Mal die Bilder nach der Verloosung noch auswärts zu zeigen, aber doch dem Gewinner nicht allzulange zu entziehen sind. Hierdurch erscheint es unthunlich, bereits verlooste Bilder in gar zu grosse Entfernungen zu versenden. Aber auch für näher gelegene Vereins-Orte tritt hier eine grosse Schwierigkeit ein. Sehr verschieden ist nämlich das Verhältniss unsers Vereins von dem vieler andern. Die Städte Hannover, Braunschweig, Halberstadt, Magdeburg und Halle haben, so geringe die Entfernungen sind, jede für sich durch einen eignen Verein gesorgt. Dagegen hat sich in den preussischen Rheinlanden und in Westphalen nur in Münster ein Verein gebildet, und die bedeutenden Städte Aachen, Trier, Coblenz, Bonn und selbst Cöln sind durch Düsseldorf vertreten. Wenn man es daher auch als festgestellt annimmt, dass unsre Bilder, ehe sie an Gewinner gelangen, auf eine oder selbst zwei auswärtige Ausstellungen versendet werden, so ist es doch einleuchtend, dass diese Städte einen nähern Anspruch, als jene andern, durch einen besondern Verein vertreten, haben. Wollte man eine Gleichstellung mit jenen obengenannten Vereinen der Städte Hannover bis Halle hervorbringen, so müsste man sie alle unserm Verein gegenüber, als eine Masse ansehen, oder sie einzeln mit jenen von uns vertretenen Städten vergleichen. Jeder Versuch, hiernach eine regelmässige Folge der Ausstellungen festzusetzen, zeigt sich aber als so schwierig, dass man wohl darauf verzichten muss. So sehr es daher vielleicht für jene genannten fünf, in der Mitte des nördlichen Deutschlands gelegenen Städte vortheilhaft sein möchte, wenn sie mit Beibehaltung ihrer einzelnen Vereinigungen, sich einem gemeinsamen Gesetze unterwerfen, so wünschenswerth es ähnlicher Weise für Königsberg und Breslau sein möchte, wenn sie durch ein Abkommen mit dem Berliner Verein, sich regelmässige Zusendungen der von demselben erworbenen Kunstwerke sichern könnten, so wenig scheint es für den Düsseldorfer Verein ausführbar, jenen mehr oder weniger entfernten Orten, regelmässige Sendun-

gen zu versprechen. Er würde vielmehr neben den eben angedeuteten zwei Provinzen des mittlern und des östlichen Norddeutschlands, als die dritte westliche erscheinen, und seine Verbindung mit denselben würde nur in seiner Bereitwilligkeit zur Mittheilung solcher Kunstwerke, über welche er zufällig längere Zeit disponiren kann, bestehn.

Indem wir uns begnügen, durch diese Erklärung unsern Antheil an der beabsichtigten Versammlung darzulegen, bitten wir um gencigte Mittheilung der Resultate derselben.

*Im Auftrage des Verwaltungsraths der zeitige
Sekretair des Vereins,
Schnaase.*

B.

An das hochlöbliche Directorium des Vereins der Kunstfreunde in den Königl. Preussischen Staaten.

Der Verein der Kunstfreunde im Preussischen Staate hat gleich vom Anfange seines Zusammentretens an, durch die höchst besonnene Leitung seines Directoriums einen entschiedenen Einfluss auf das Aufstreben der Kunst gehabt und durch liberale Unterstützung und Bestellungen auch minder bemittelte, höchst talentvolle junge Künstler in den Stand gesetzt, ihre Kräfte an grossen Werken zu versuchen und auf diese Weise unter anderm einen sehr verdienstlichen Antheil an dem Entstehen der Gemälde: „das trauernde Königspaar von Lessing und der Raub des Hylas von Sohn.“ Da diese Gemälde zugleich als die ersten Repräsentanten der neuen Kunstepoche in Preussen, für Preussen von ganz besonderem Werthe sind, so wird von Vielen bedauert, dass diese nur in Berlin und Düsseldorf öffentlich gesehen und weder in Berlin noch in einem andern Hauptorte der Königl. Preuss. Monarchie einen dauernden Platz gefunden haben.

Die Bilder: der kranke Rathsherr von Hildebrand, die Diana von Sohn, die Wegführung von Christensclaven durch Barbaresken von Hopfgarten, gehören wiederum zu den Kunstwerken, welche gewiss eine öffentliche Bestimmung verdienen, sich dafür auch wohl mehr als für den Privatbesitz eignen, und da nun von Neuem der Wunsch ausgesprochen wird, dass auch unser Verein einen Theil seiner so bedeutenden Mittel für Kunstwerke verwenden möchte, die eine öffentliche Bestimmung erhalten, so tragen ergebenst Unterzeichnete, in Bezug auf die (§. 26 der Statuten) ihnen zustehende Befugniss darauf an: in der nächsten General-Versammlung zum Vortrag und in der folgenden zur Abstimmung zu bringen:

dass der Verein der Kunstfreunde im Pr. Staate, diejenigen der von ihm erworbenen und zu bestellenden Kunstwerke, welche nach dem jedesmaligen Ermessen des Directoriums und des Ausschusses eine öffentliche Bestimmung verdienen, und sich mehr für ein öffentliches Institut als für

den Privatbesitz eignen, nicht ferner verlost, sondern als Eigenthum des Vereins aufbewahrt; aus denselben nach und nach ein National-Museum gebildet und dadurch dem ganzen Volke der dauernde Besitz der wichtigsten Kunstwerke unserer Zeit gesichert werde.

Für Berlin ist es gewiss höchst wichtig, ein solches National-Museum in seinen Mauern zu sammeln und zu behalten, aber ebenso auch den entfernt wohnenden Vereins-Mitgliedern, denen es jetzt so selten möglich ist, bei den Ausstellungen und Verloosungen des Vereins gegenwärtig zu sein, die dadurch zu allen Zeiten Gelegenheit gewinnen werden, die herrlichsten Kunstwerke unserer Zeit in Berlin beisammen zu finden; und so wird nicht nur das Interesse aller Mitglieder des Vereins, sondern auch aller Gebildeten um so reger für die Kunst werden.

Wenn auch Kupferstiche und Lithographien niemals einen vollkommenen Begriff vom Gemälde geben, so werden doch die nach den für das Museum bestimmten Gemälden, für das Album der Vereinsachen, die werthvollsten sein.

Aber einen nicht geringen Nutzen dürfen wir noch dadurch hoffen, dass die Künstler bei künftigen Bestellungen für den Verein alle ihre Kräfte noch weit mehr anstrengen werden, etwas ganz Vorzügliches zu liefern, damit ihre Werke für die Aufnahme in das Museum würdig geachtet werden und sie sich selbst dadurch ein ehrenwerthes Denkmal stiften: denn auch den Künstlern ist es wahrlich nicht einerlei, in wessen Besitz ein Werk ihres Geistes, ihrer Hand geräth, und bei den jetzigen Verhältnissen des Vereins kann leicht das Beste in einen entfernten Winkel der Erde verschlagen und unzugänglich werden, ja ganz in Vergessenheit gerathen.

Den Wünschen Derer, welche auf das Gewinnen so grossen Werth setzen, bleibt bei den bedeutenden Mitteln des Vereins doch noch Hoffnung genug, wenn auch von 40 Gemälden 3 bis 4 jährlich zurück behalten werden.

An einem Lokale zum Aufstellen solcher Prachtwerke kann es dem grossen Berlin auch nicht fehlen und wenn die Zahl derselben das Anstellen eines eignen Kastellans nothwendig macht, wird sich auch dafür Rath finden, und es bedarf gewiss nur dieses kurzen Antrages, um die längst dafür gestimmten Vereins-Mitglieder zu einem zusagenden Beschlusse über diese so höchst wichtige Angelegenheit zu vereinigen, welche durch die gefällige Vermittelung unsers hochverehrten Directoriums auch zweifelsohne die Allerhöchste Genehmigung unsers allergnädigsten Königs Majestät erhalten wird.

Mit der vollkommensten Ehrerbietung zeichnen.
Halberstadt, den 6. October 1834,

*die Mitglieder des Vereins der Kunstfreunde in den
Königl. Preuss. Staaten*

J. W. Spiegel zum Diesenberg, Krüger,
Klewitz, C. Krüger, Nieman, Heyer,
Schröder, Dr. F. Lucanus.